



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909

466 (7.10.1909) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-318203](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-318203)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Erlangend 28 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag W. 6.42 pro Quartal.
Eingel-Nummer 3 Bg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1440
Drucker-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 341
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Inserate:

Die Colonne-Beile . . . 28 Bg.
Kurzfristige Inserate . . . 30
Die Kasten-Beile . . . 1 Mark

Geldlose und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüreaus
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 466.

Donnerstag, 7. Oktober 1909.

(Abendblatt.)

Blodphantasien.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 6. Okt.

In mittelporteilichen Blättern und solchen, die sich unparteiisch heißen, ohne es zu sein, begegnet man seit einiger Zeit frampshaffen Wiederbelebungsversuchen am Blod. Der Hinken im allgemeinen und den Nationalliberalen im besonderen wird da von allerhand Anonymen, die sich pöbellich „gut Freund“ nennen, der liebenswürdige Rat gegeben, doch endlich aus dem „Schmollwinkel“ herauszutreten, das Gewesene zu vergessen und sich darauf vorzubereiten, in Gemeinschaft mit den Konservativen wieder die „großen nationalen Aufgaben“ zu lösen. Das alles ist bei Nicht befehen natürlich nur eine Sandvoll wohlfeiler Phrasen. Aber es gibt bei uns zu Lande immer noch Leute, die auf derlei Phrasen, zumal wenn ihnen die Vokabel „national“ beigegeben ist, hereinfallen und so ist es vielleicht angebracht, zu dem Gerede ein kurzes Wort zu sagen. Nämlich dieses: daß man unpolitischer, mit weniger Verständnis nicht gut eine Situation beurteilen kann. Woran am letzten Ende ist denn der Blod gescheitert? Doch nur daran, daß die Rechte, der er von Anbeginn ein herghast unerreuliches Experiment gewesen war, partout nicht mehr wollte. Daß sie um jeden Preis aus einer Partei-gruppierung herausstrebe, deren logische und auf die Dauer auch praktisch gar nicht zu vermeidende Folge es sein mußte, dem linken Kompartement am Blodgeschäst einen gewissen bescheidenen Einfluß auf das Staatsregiment einzuräumen. „Das ging nicht“, hatte mit der schönen Bestimmtheit seiner in diesen Stücken durchaus monistischen Weltanschauung Herr von Seydewitz in seiner vielgerühmten Reichstagsrede erklärt und auf dem gleichen Standpunkt steht, die Völkerverpflichtung an der Peripherie abgerechnet, der gesamte Agarkonservatismus auch noch heute. Für Leute, die des traditionellen Glaubens leben, daß der preussische Staat eine Domäne der konservativen Partei zu sein hat, geht das auch wirklich nicht. Wer sich an das „Carpe diem“ klammert, wer auf seine guten Werten und die noch besseren Verbindungen baut und grundsätzlich nicht gewohnt ist, das politische Geschehen der Gegenwart in die großen historischen Entwicklungsreihen einzuordnen und neben dem Heute auch das Morgen und Uebertommen zu bedenken, der wird schon um deswillen nicht geneigt sein, für mehr oder weniger ferne spätere Möglichkeiten auch nur ein flüchtiges Augenblicks Moment zu opfern. Die Konservativen also — das ist festzuhalten — wollen nicht; sie wollen sich ihrer wiedergefundenen Ungebundenheit. Warum sollen die Liberalen sich ihnen aufdrängen? Weil es sonst keine Mittel gäbe, die großen nationalen Aufgaben zu lösen, lagen die ungebundenen Ratgeber. Und einige fügen noch hinzu: weil wir des gemeinsamen Todes der bürgerlichen Gesellschaft, der Sozialdemokratie, die schon wieder dröhnend ihr Haupt erhebe, anders nimmer Herr würden. Darauf wird zu erwidern sein, daß das nachgerade eine recht abgeschmackte, inhaltlose Phrasel geworden ist. Wo ist denn ein halbwegs Berechnungsfähiger — auch unter den konservativen Gerichten — der im Ernst auf neue Umsturzlampagnen könne? Man mag die Begebnisse von Leipzig noch so gering einschätzen — wir überhören sie gewiß nicht — das eine

ward durch sie doch wohl hinreichend erwiesen: daß auch die Sozialdemokratie in den Bluh der Dinge gestellt ist; daß dort allerhand einander nicht eben freundliche Kräfte ringen und daß es Wahnsinn wäre die Zentrifugalen künstlich zusammen-schweißen zu wollen.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir der Sozialdemokratie goldene Brücken zu bauen hätten; daß wir sie nicht künftig bei den Wahlen, in den Parlamenten und wo immer, bekämpfen mühten. Gewiß doch. Aber zu solchem Ende bedarf es keines konservativ-liberalen Blods; da könnten sich auch sonst mühelos die bürgerlichen Reichen schließen und wo nicht gerade der Wahlschacher Herzog und Köpfe ver-wirrt, tun sie's auch. Aber man kann doch unmöglich unser gesamtes innerpolitisches Leben dem einen Gesichtspunkt unterordnen. Schließlich gibt es in der deutschen Welt doch auch noch andere Aufgaben als die Sozialistenbekämpfung sans phrase. Für diese anderen aber kann im gegenwärtigen Moment ein Bündnis mit der Rechten für die Linke überhaupt nicht in Frage kommen. Wir haben im Reich — die letzte Steuerordnung hat es auch den Rammtrömmeln zum Bewußtsein gebracht — durch lange Jahre eine Wirtschaftsgesetzgebung gemacht, die die Ansprüche des Großagrarierstums ins Ungemessene steigern mußte. Nun gilt es, die langsam abzutragen, zum mindesten weiteren und höheren Ansprüchen — mit dieser Absicht ward doch wohl auch der Hansabund gegründet? — sich nachdrücklich entgegenzusetzen. Können wir da wirklich der Rechten zumuten, mit von der Partie zu sein; sollen wir sie vielleicht höflich einladen, ihre eigenen Wegger zu werden? Und in Preußen hebt der Kampf um die Wahlreform an, der die Konservativen als gegenwärtig-troste, glückliche Besitzer schon vom ersten Schritt an sich weipern werden. Was also soll uns der Bund mit der Rechten, den, selbst wenn wir wollten, wir garnicht einhalten könnten? Für liberale Leute (auf die Schattierung kommt es dabei nicht so sehr an) gibt es heute nur eine Gruppierung der Parteien. Dieselbe, unter der im Juli der Reichstag auseinanderging. Die gemäßigten und die fortgeschrittenen bürgerliche Linke müssen in verständnisvollem Zusammenarbeiten, in Nachgeben und Entgegenkommen von hüben und drüben die Aufgaben — die großen und eminent nationalen — zu lösen versuchen, die uns die nächste Zukunft stellt. Und wo örtliche Querköpfigkeit und die Eifersucht ehrgeiziger Unterführer dieses Einvernehmens stört, soll man sie niederhalten. Durch diese Kleinen ist in den letzten Wochen gerade genug gesündigt worden.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 7. Oktober 1909.

Die innere Politik.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß die „Nordb. Allg. Ztg.“ gern die Bestrebungen unterstreicht, die darauf ausgehen, den Frieden unter den Blodparteien wiederherzustellen. Man muß daraus ableiten, daß auch die Reichsregierung solchen Gedanken nachhängt. Einen entschiedenen Gegner haben diese Bestrebungsversuche in Hans Delbrück, der in seinem „Preuß. Jahrb.“ neulens schreibt: „Der Ruf nach Frieden richtet sich an die Liberalen. Für die Konservativen ist der Ruf leicht gegeben und leicht befolgt. Sie haben

in dem vorausgegangenen Konflikt gesiegt und ihren Willen durchgesetzt. Nichts wäre für sie angenehmer, als wenn die Liberalen jetzt die zerrissene Freundschaft wieder aufnehmen wollten. Das Ergebnis wäre dann die vollständige Unterordnung der Liberalen und der verlustlose Sieg der Konservativen. Für die Liberalen aber wäre es Selbstmord. So schwer wir zu tragen haben werden an den voraussichtlich eintretenden Wahlerfolgen der Sozialdemokraten wir müssen hindurch. Die Taktik, die die Konservativen befolgt haben, hat einmal diese Konsequenz und jeder Versuch, sie durch Unterwerfung der Liberalen abzuschwächen, würde schließlich das Uebel nur ärger machen. Das Verhalten der Konservativen ist und bleibt schließlich unverzeihlich unter zwei Gesichtspunkten. Für die Ablehnung der Erbschaftsteuer ist kaum irgend ein stichhaltiger, sachlicher Grund beigebracht worden. Hinter all dem larmoyanten Geschwätz von der Besteuerung der Witwen und Waisen und dem germanischen Familienstimm sah man doch immer nur den brutalen Egoismus des Reichstums, der nichts geben will. Der Grundgedanke der steuerlichen Gerechtigkeit ist rücksichtslos unter die Füße getreten. Aber nicht weniger schwer fällt ins Gewicht der Stoß, der mit dieser Politik gegen die Autorität der Regierung geführt wurde. Mögen bei dem Rücktritt des Fürsten Bismarck noch andere Motive mitgespielt haben, der neue Reichskanzler, der sich einfallen lassen wollte, jetzt mit den Konservativen weiterzuleben, als ob sie kein Wässerchen getrübt hätten, würde sich an dem monarchischen Prinzip und seiner Zukunft auf das Unverzeihlichste vergehen. Selbst wenn man den Versuch machen wollte, jetzt aus Furcht vor der Sozialdemokratie wieder alles Geschehene mit dem Mantel der Liebe zuzudecken und alle bürgerlichen Parteien zu einem gemeinsamen Abwehrkorre zusammenzufassen, es würde nicht gelingen. Ein großer Teil der Wähler würde sich verlagen; immer und immer wieder schriftlich und mündlich, sind mir von allen Seiten die Erklärungen zugegangen: niemals wieder gebe ich einem konservativen Kandidaten meine Stimme. Die Sünde, die die Konservativen auf sich geladen haben, war zu schwer: erst wenn sie genügend gebüßt worden ist, können sie in eine Stellung, wie sie sie bisher gehabt haben, wieder einrücken. Freilich, bei den Reichstagswahlen, darin hat Herr von Jeddy natürlich recht, und insonderheit bei den Stichwahlen, muß man schließlich nach Möglichkeit gegen die Sozi zusammenhalten, aber prinzipiell muß ein scharfer und unverhohlener Kampf gegen die Konservativen und insonderheit gegen den agrarischen Flügel die Lösung sein, und der Punkt des Angriffs ist die Reform des preussischen Wahlrechts. Der preussische Landtag ist die eigentliche Hochburg der Konservativen. Von hier aus üben sie im Lande wie im Reiche einen Einfluß, der ihre wahre Bedeutung in Deutschland weit übertrifft. Erst wenn ihnen diese Stellung entziffen und sie auf daselbe Niveau mit den anderen Parteien gebracht worden sind, dann haben wir wieder normale Zustände im Lande.

Das dreißigjährige Jubiläum des Dreibundes.

In der „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht anlässlich des 30 Jahre bestehenden deutsch-österreichischen Bündnisses — wir

Feuilleton.

Das Ende der Expedition Schmitz-Brunhuber.

Ein Bericht über das Ende der deutschen Expedition Schmitz-Brunhuber in China ist jetzt endlich nach Europa gelangt, und gibt genauere Nachrichten über die Ermordung der beiden deutschen Forscher. Der Gewährsmann ist der Missionar E. Mombela, der folgenden, den „Allgemeinen Wissenschaftlichen Berichten“ zur Verfügung gestellten Brief an den englischen Konsul in Tientsin gerichtet hat:

„Nach Ihrem Wunsch will ich Ihnen die letzten Nachrichten, die ich über die Expedition Brunhuber erfahren habe, mitteilen. Ich lasse einen Chinesen namens Pang sprechen, der durch die Mandarin von Weishi aus der Gefangenschaft durch ein Lösegeld befreit worden ist. Die Expedition war in die Nähe eines Dorfes namens Tschapa gekommen und lagerte am Ufer des Salzwassers. Sie war in zwei Gruppen geteilt. Die Pferde waren mit einem Teil des Gepäcks zurückgelassen, da sie bei einbrechender Dunkelheit einen kleinen Berg nicht mehr übersteigen konnten. Die zwei Europäer schlugen in der Nähe des Flusses ihr Zelt auf. Gegen 9 Uhr abends, als Herr Schmitz schon schlief und Herr Brunhuber schrieb, kam der Chinesische Tschang, einer ihrer Diener, mit der Nachricht, die Leute der umliegenden Dörfer riefen heran, um sie zu töten. Herr Brunhuber machte ihm bemerkbar, daß das ganz unmöglich sei, da sie sich keines Wortes der Eingeborenen gegenüber bewußt wären, und gibt ihm einige Geschenktartikel, die er an die Barbaren zu verteilen. Der Chineser will sich der größeren Sicherheit halber mit einem Gewehr bewaffnen, aber sein Herr verhindert ihn daran und setzt sich wieder hin, um

zu schreiben. Fast zu gleicher Zeit brachen aber schon die Eingeborenen in das Zelt ein. Herr Brunhuber der an einen Besuch des höchsten Beamten glaubt, erhebt sich, um ihn zu empfangen, er wird augenblicklich von einem Langenstoch in die Brust getroffen; er will keinen Revolver lassen, aber Säbelstöße verheben seine Hände und er sieht sich gezwungen, zu fliehen. Während dieser Zeit wird Herr Schmitz durch einen Säbelstich am Kopf und an den Beinen getötet. Herr Brunhuber sieht keinen andern Ausweg zur Flucht als den Fluß und wirft sich hinein. Er schwimmt über eine Meile mit dem Strom und wird dann auf eine Sandbank getrieben. Er atmet noch am anderen Morgen, als seine Mörder ihn bemerkten, ihn seiner Kleidung und seiner Papiere beraubten und ihn ins Wasser warfen, wo er verschwand. Der Chinesische Tschang, dem es gelungen war, sich eine Platte zu verschaffen, wurde getötet, ohne jemand verletzt zu haben. Der Chinesische Pang, der jetzt hier ist, hatte sich nicht verzeihlich und wurde mit dem indischen Kopf gefangen genommen. Der Chinesische Pang aus Tientsin ist mit 100 Taels wiedergekauft worden, dagegen ist der Tschang noch in Gefangenschaft. Die Eingeborenen verlangen für ihn, wie es scheint, für 300 Taels ver-schiedene Gegenstände. Ein Delegierter des Tantal Leon (Herr Tschang) in Peking ist vor wenigen Tagen abgereist, um zu versuchen, den Tschang loszukaufen. Wenn es glückt, ihn zu befreien, wird er mit dem chinesischen Dolmetscher abreisen, der hier zur Obhut des Gepäcks weilt. Mit der Hilfe des Mandarins werde ich ihnen zusammen lassen, was sie bedürfen, um nach Tientsin zu gelangen, von wo sie durch ihre Vermählungen ihr Heim wieder erlangen können. Es befinden sich hier verschiedene Briefe und Papiere, die ich dem Dolmetscher an Sie mitgeben werde. Außerdem hat man am Ort der Ermordung einige Tagblätter mit Aufzeichnungen und Pläne und Karten über das Land daselbst gefunden. Ich bitte Sie um ein Schreiben in chinesischer Sprache, das ich dem Mandarinen übergeben kann, damit alles, was den

deutschen Reisenden gehört hat, dem Konsulat zurückverstattet werden kann.“

Zur Kenntnis der in diesem Schreiben genannten Verhältnisse sei folgendes bemerkt: Der Schauplatz der Katastrophe, der in die Nachbarschaft des Dorfes Tschapa verlegt wird, befindet sich am rechten Ufer des Salzwassers. In diesem Teil seines Laufs von den Chinesen Tschang genannt wird. Die genaue Lage ist etwa 20 1/2 Grad nördlicher Breite und fast 90 Grad östlicher Länge. Politisch gehört die Gegend noch zum eigentlichen China, ist aber unmittelbar an der Grenze gegen die dem Namen nach zum nördlichen Birma gehörigen Landschaft des wilden Völkertammes der Ussu gelegen. Tientsin, bekannter unter dem Namen Mowin, ist die wichtigste chinesische Stadt im äußersten Südwesten des Reichs. Zahlreiche europäische Expeditionen haben hier entweder ihren Ausgang aus China nach Hinter-Indien, oder umgekehrt ihren Eingang nach dem südwestlichen China genommen. Weishi ist ein wichtiger chinesischer Militärposten weiter nördlich am Mittellauf des Mekong, Kiangsu, eine große Stadt in der Nähe des Yangtschong, wo dieser seinen Eintritt von Tibet nach China nimmt.

Buntes Feuilleton.

— Aus zwei Zeitungen. In Nr. 462 „Feuilleton“ haben wir zwei Inschriften wieder, die sich auf einer Steinsäule bei der Bahnhofsstation Hörden im badischen Murgthal befinden. Wir knüpfen daran die Frage, wie wohl die dritte Strophe in weiteren 30 Jahren lauten dürfte. Von zwei Seiten gehen uns nun Mitteilungen zu, daß eine dritte Strophe schon existiert. Im Jahre 1893 wurde unter die zweite Strophe von einem Diphobol mit Kreide geschrieben:

Gel Langenbach Du Grobian
Jetzt kenn mer doch e Eilenbohn.

haben über diesen Gedanktag schon ausführlich berichtet — der ungarische Historiker Prof. Eduard v. Berthelmer einen Brief Bismarcks an den Grafen Julius Andrássy. Angeblich ist der Brief noch nicht veröffentlicht; ob dies zutrifft, sind wir im Augenblick nicht imstande zu entscheiden. Die Situation, aus der der Brief geschrieben ist, ist folgende: Kaiser Wilhelm I. hatte bekanntlich Bedenken gegen eine politische Aktion, der er eine Spitze gegen Rußland zuschrieb; seine Freundschaft für Rußland war eben fest in ihm eingewurzelt. Bismarck stellte für den Fall fortgesetzter Weigerung seinen Rücktritt in Aussicht. In dieser Lage schrieb er am 29. September 1879 von Berlin aus vertraulich an den Grafen Andrássy. Von besonderer Bedeutung ist, daß von Rußland die Angelegenheit gegen dieses Land enthaltene Spitze des deutsch-österreichischen Bündnisses gar nicht tragisch genommen wurde. In dem Briefe ist u. a. zu lesen:

„Ich habe diesen meinen Entschluß (zurückzutreten), gestern meinen preussischen Kollegen mitgeteilt und dieselben mit der Erwartung unserer Entwürfe (des Bündnisses) ohne Ausnahme einbezogen. Graf Stolberg begibt sich heute als Vertreter des Staatsministeriums nach Baden, um Sr. Majestät auch seinerseits und im Namen des gesamten Ministerium um Annahme meiner Vorschläge zu bitten. Die Gründe, auf die mein allergrößter Herr dergleichen unzulässige Positionen zu verlassen am ehesten geneigt ist, besteht aus einem unter dem Vorhange des Kaisers abzuwartenden Ministerkonferenz. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Sr. Majestät zu diesem Zwecke demnächst nach Berlin kommt und dem einstimmigen Votum seiner Minister zugänglich sein wird. Sollte es wider Erwarten misslingen, so würde ich in der Tat Ihrem Beschlusse folgen und mein Amt niederlegen.“

Inzwischen ist mir eine Entscheidung nähergetreten, die mir den Beweis liefert, wie richtig ich von uns vereinbarte Politik ist. Ich habe diese Nachrichten aus Moskau (wo sich der russische Zar damals, wie zufällig auch gerade im jetzigen Augenblick aufhält), die behaupten, daß man dort auf Grund — wie mir gesagt wird — hauptsächlich des Gemeinbundes der Wiener Politik über unsere Vorschläge ziemlich genau die Wahrheit bemerkt. Man sagte voraus, wir hätten einen Territorialvertrag abgeschlossen. Das eigentliche aber ist, daß diese Nachricht, weit entfernt, mit aller Empfindlichkeit aufgenommen zu werden, in aller Ruhe als ein fait accompli angenommen wird, mit dem man zu rechnen hat, und daß in der Politik des russischen Kabinetts, insbesondere während der des Kaisers Alexander, augenblicklich ein volles Vertrauen zur friedlichen und defensiven Haltung vorliegt.“

Man äußerte lebhaftes Bemerkung darüber, daß durch die vorausgesetzte Verständigung zwischen Oesterreich und Rußland das Dreikaiserthum wieder hergestellt und sicher gestellt sei. Die von Bismarck gewünschte Umstimmung des alten Kaisers ist dann bekanntlich gelungen. Am 7. Oktober unterzeichnete er den Bündnisvertrag.

Sozialdemokratie und Republik.

Bisher galt es als feststehendes Dogma, daß jeder Sozialdemokrat auch Republikaner sein müsse. In den „Sozialistischen Monatsheften“ aber bringt Genosse Kuesel den Nachweis, daß dies durchaus falsch ist und trägt mit ausführlicher Begründung alles zusammen, was beweisen soll, daß ein Sozialdemokrat ganz gut einen König oder Großherzog leben lassen und sich in der Monarchie wohlfühlen kann. So zeigt er a. a., daß weder Bismarck noch andere berühmte Sozialisten schließlich Republikaner gewesen seien und schreibt dann u. a.:

„Daß die Monarchie seit der Reformation tiefgreifende Umwandlungen erlebt hat als irgend eine andere Staatsform, daß im Rahmen der demokratischen Monarchie die Volkssouveränität ebenso gut geduldet kann wie in der Republik, Alles der Masse der Parteigenossen ebenso vorzuziehen wie die Einsicht, daß es im Grunde kein nichtwiderstrebendes Bekenntnis gibt als das zur Republik, da sowohl der veraltete Reaktionar wie der leidenschaftliche Demokrat sich zu dieser Regierungsform bekennen kann. Die Tatsache, die jedem bekannt ist, der einige Jahre in einem republikanischen Staate zu leben Gelegenheit hatte, scheint Genosse Singer übersehen zu haben, als er in Bezug auf die Frage der württembergischen Hofanfrage an die Parteigenossen die Aufforderung richtete, „ausere republikanischen Auffassungen“ auf entscheidende zum Ausdruck zu bringen. Da diese Verhütung auf dem Parteitag unüberwunden blieb, so daß es den Anschein gewonnen hätte, als ob wir im Grunde nicht etwa Sozialdemokraten, sondern Sozialrepublikaner wären, scheint es mir von Wichtigkeit, in eine Unterredung der Frage einzutreten, ob denn wirklich ein solcher Gegensatz zwischen Monarchie und Demokratie besteht, wie Genosse Singer das vielfach annimmt. ... Die Frage, ob wir Republikaner oder Monarchisten sind, ist dahin zu beantworten, daß wir vor allem Demokraten sind, die die Volkssouveränität, die Herrschaft des Volkes durch das Volk für das Volk erstreben, wobei wenig darauf ankommt, ob die Person, die den Staat repräsentiert, einen republikanischen oder monarchischen Titel führt. Wir wünschen, wie Genosse v. Vollmar unter der Zustimmung der Fraktion im Reichstag ausführte, die englische Entwicklung, das heißt nicht den parlamentarischen

Diese Worte richteten sich gegen den Wahlenbestreuer Vangenbach, der mit anderen Eigenschaftswörtern und mit einer Reihe von Fuhrlauten gegen den Wahnbau demonstrierte. Aber noch eine andere Strope ist dem Hörbener Volksmund geläufig:

Und wieder war der Weg zu schmal,
Da sprengte man ihn noch einmal.
Zur Zeit des Wahnbaues blieb nämlich nur ein schmaler, durch Barrieren verperrter Weg neben der Eisenbahn, der für das Fuhrwerk eine ständige Gefahr bildete. Man sprengte deshalb nochmals ein Stück Felsen ab, legte das Schienengeleise etwas seitwärts an und entstand ein breiter Fahrweg.

Aber auch darauf, wie die dritte Strope in 80 Jahren lauten wird, wird bereits Antwort gegeben. Nämlich:
Heut fährt man in der Luft heran
Mit Ballon und Aeroplan!

— **Selbstmord von Signorina Sarto.** Signorina Annetta Sarto, eine Nichte des Papstes, hat in einem Ausbruche religiösen Wahnsinns in Mailand einen grauenhaften Selbstmord verübt. Signorina Sarto litt schon von Jugend auf an religiösen Wahnvorstellungen, die schließlich in gefährliche Egzenztristitäten ausarteten. Sie bildete sich ein, sie müsse, um des Paradieses teilhaftig zu werden, schon hier auf Erden ihre Seele reinigen. Diese Reinigung, so äußerte sie, könne nur durch Feuer erzielt werden. Den ganzen Tag verbrachte sie in einem abgeschlossenen Räume unter fortwährenden Aufbahrungen. In der vorigen Woche, als sie unbeobachtet war, übergoß sie sich mit Petroleum und steckte die Kleider in Brand. Als man eindrang, war sie von Flammen umhüllt und schrie: „Ich komme ins Paradies!“ Kurz darauf verschied sie.

— **Vom Rindvieh.** Bezeichnungen wie Rindvieh, Hornvieh, Stuchvieh, mit denen sich solche wie Schaf, Schafkopf, Kob, Kamel, Rhinoceros vergleichen lassen, setzen den Menschen in seiner Würde so tief herab, daß sie der Gehildete

Umsturz der monarchischen Staatsform wie in Frankreich, sondern die Entwicklung der konstitutionellen zur demokratischen Monarchie, wie sie sich in England vollzogen hat. Daraus folgt, daß bei allem christlichen Widerwillen gegen byzantinische Kundgebungen, für uns jede Veranlassung fehlt, republikanische Propaganda zu treiben. So lange wir uns nicht Sozialrepublikaner, sondern Sozialdemokraten nennen, wird auch Genosse Singer das Bekenntnis jedes Parteigenossen zur Demokratie als ausreichend ansehen müssen.“

Der „Vorwärts“ ist halbtot ob dieser Kezerei, seiner bedrängten Brust entringeln sich nur folgende Worte:
„Womit wieder einmal eine sozialdemokratische Anschauung rückwärts revidiert worden ist. Heil!“

Nochmals der Kampf gegen Rom.

Die „Kölnische Volkszeitung“ will es nicht gelten lassen, daß der Abgeordnete Bassermann auf dem Parteitag der nationalliberalen Partei mit seinem „Kampf gegen Rom“ den Kampf gegen das politische Zentrum gemeint und das Wort nicht auf den religiösen Kampf gegen die katholische Kirche bezogen habe. Sie behauptet, auch dem Abgeordneten Stresemann sei es in seiner Kölner Rede nicht gelungen, diesen Nachweis zu erbringen. Wir möchten deshalb auf den Gedankengang jener Kölner Rede mit einigen Worten eingehen. Mit vollem Recht wies Dr. Stresemann darauf hin, daß die Worte von dem Kanzler, der in entscheidender Stunde noch einmal den Kampf gegen Rom gemant hätte, doch unzuverlässig hinweisen auf die von dem Fürsten Billow veranlasste Auflösung des Reichstages im Dezember 1906. Das war der Kampf in entscheidender Stunde, und der richtete sich, wie der nationalliberale Redner mit Recht hervorhob, gegen die politische Annäherung der Zentrumsparthei und ihr Ringen um Einfluß in den verschiedenen Ministerien, wie es in den Dernburgdebatten vor der Auflösung offenbar geworden war. An dieser klaren Tatsache zu rütteln, den Kampf auf das religiöse Gebiet hinüberzuführen und von einem Kriegsruf gegen die katholische Kirche seitens der Nationalliberalen zu sprechen, mußte natürlich dem Sophismus der „Kölnischen Volkszeitung“ vorbehalten bleiben, die die Aufwärmung derartiger Fragen von Zeit zu Zeit braucht, um bei der Wählererschaft den Groll über die Finanzpolitik der Zentrumsparthei durch die Pausenwörter der Verteidigung der katholischen Religion zu betäuben.

Deutsches Reich.

— Die der Bund der Landwirte die Bauern schädigt, weist der Deutsche Bauernbund in seiner Zeitschrift nach. Nach einer Berechnung des Bundes der Landwirte wären von der Erbschaftsteuer, also von der im Sommer als Ertrag für die Nachlasssteuer eingebrachten zweiten Regierungsvorlage, in Preußen 104 110 landwirtschaftliche Betriebe, d. h. 8 v. H. der 1 229 167 landwirtschaftlichen Betriebe in der Größe von mehr als zwei Hektar, aber nur 3 v. H. aller 3 400 144 landwirtschaftlichen Betriebe betroffen worden. Immerhin erschien auch in dieser Form die Steuer nicht annehmbar, und es wurde ein Antrag gestellt, das einzelne Erbeil bis zu 20 000 Mark frei zu lassen. Eine solche Steuer hätte nach der genannten Zeitschrift bei der durchschnittlichen Ackerzahl von 3/4 demnach in der Regel erst die Höhe, deren Wert 90 000 Mark überschreitet, getroffen. Infolgedessen wären kaum fünf vom Hundert der Betriebe über zwei Hektar und nur 1 v. H. der gesamten Betriebe betroffen worden. Trotzdem lehnten die Führer des Bundes eine derartige Steuer ab. Sie behaupteten, es könnte diese Steuer auf den kleinen Besitz ausgedehnt werden. In Wahrheit scheute man sich, den Großgrundbesitz und die Fideikomisse genügend zur Besteuerung heranzuziehen.

— Die erste Tagung des Direktoriums des Sanjabundes. Der Sanja-Bund teilt mit: Die erste Verhandlung vom Präsidium und Direktorium des Sanja-Bundes vom 4. Oktober kann als eine der bedeutendsten Ereignisse in der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschen Reiches bezeichnet werden. Zum ersten Male waren die Vertreter aller Richtungen und Kreise von Handel, Gewerbe und Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Führer der deutschen Großunternehmen und des Mittelstandes einmütig versammelt. Nachdem das Präsidium des Sanja-Bundes (Nieser, Roetger, Nicht) einstimmig gewählt und die bekannten Richtlinien für die zukünftige Tätigkeit ohne Widerspruch nach kurzer Beratung beschlossen waren, sind für die praktische Betätigung des Bundes weitere Wege gewiesen worden. Zunächst wurden für die wichtigsten Punkte zur Ausführung der Richtlinien Kommissionen vorgesehn, welche in steter Arbeit die Durchführung des Programms in die Hand nehmen werden. Von besonderem Wert

weidet und nur ab und zu einmal im Zustande hoher Erregung gebraucht. Derselbe Tiergattung liefert unserer Sprache aber noch viele andere Ausdrücke und Wendungen. Mancher erschaut in jungen Jahren noch als ein rechtes Kalb (Cattus oder Moses) oder noch recht kolbrig; es steht noch viel Kalbfleisch in ihm. Er will auch oft alles besser wissen als ältere erfahrene Leute, so daß man von ihm sagt: Das Kalb will klüger sein als die Kuh, wie sonst wohl noch häufiger: Das Ei will klüger sein als die Henne. Er muß sich eben noch wie ein junger Stier die Hörner abhocken oder ablaufen. Jedem aber kann es im Leben einmal begegnen, daß ihm, wie man bezeichnend sagt, der Verstand stille steht und er ein dementisprechendes, nicht eben besonders geistvolles Gesicht aufsetzt; man sagt dann von ihm, er stehe da wie die Kuh vor dem neuen Tor; sind ihrer aber mehrere, so stehen sie wie die Ochsen am Berge. Auch die reine Geistesarbeit ist keineswegs immer so, daß sie erkennend wirkt und den Menschen frei und froh macht. Mancher übereifrige Geistesarbeiter ockst und düffelt mitunter so viel zusammen, daß ihm zuletzt förmlich ein Rührstiel im Kopfe herumgeht. Namentlich ist die Zeit vor einer Prüfung für viele dazu angetan, sich allerlei einzuschneiden, was sie hinterher als lästigen Ballast möglichst bald wieder loszuwerden suchen. Doch der Mensch muß eben sein Neoz auf sich nehmen — ein von dem Zugochsen hergenommene Bild, während man bei einem Menschen, der ein Brett vor dem Kopf hat, eher an das Scheudrett eines Stiers zu denken hat. Der Mensch kauft wohl einmal unter seinem Jocke, aber er kann es nicht immer abschütteln und muß es dann geduldig tragen. Man spricht auch von dem Scheoz; doch ist dies ja im allgemeinen recht sanfter und angenehmer Natur. (Sprachschö d. Allg. Deutschen Sprachvereins.)



dürfte es aber sein, daß noch am selben Tage an sämtliche Ortsgruppen und Vertrauensmänner des Sanja-Bundes im ganzen Deutschen Reich das Erlauchen gerichtet wurde, nunmehr im Sinne des Programms mit aller Energie zu arbeiten und an die Zentralfstelle über besondere Wünsche und Vordränge zu berichten. Im Anschlusse hieran werden wichtige Vorgänge aus Gewerbe, Handel und Industrie der Öffentlichkeit dauernd zur Kenntnis gebracht werden.

Badische Politik.

Barter Karl

Ist ein wandlungsfähiger Mann. Nicht nur daß er früher nationalliberales Parteimitglied war und jetzt diese Partei auf ihren „Untergang“ bekämpft, daß er bis noch vor kurzem einer der eifrigsten Vorkämpfer des evangelischen Bundes war und jetzt nicht davor zurückzuckt, seine Kandidatur der Kandidatur Klein gegenüberzustellen, der gleichfalls Mitglied des evangelischen Bundes ist, hat er auch seine Anschauungen über das Zentrum, auf dessen Kräden er freiwillig in den Landtag eingestiegen ist, gründlich gewandelt. Vor 11 Jahren schrieb Barter Karl über die Wichtigkeit des Zentrums im „Ev. Bundesboten“ 1898, Nr. 1:

„Die Landtagswahlen haben bei uns wieder einmal gezeigt, daß der Ultramontanismus, wie Bunkofer sagt, die Religion zum Herrschaftsgegenstande mißbraucht. Die Priester laubau, laudab haben sich als „Wahlserger“ bewiesen. Kalt Seelsozger. Im Reichstuh und von der Kanzel haben sie für „gut“ Wahlen gearbeitet, in die Häuser sind sie gelaufen, sogar in die Schlafkammern; in mehreren Bezirken sind allein je 17 Weibliche als Wahlmänner aufgestellt worden. Und dennoch — in vielen kath. Bezirken wurden keine „Schwarz“ gewählt; warum? die „Konverte“ waren schuld daran d. h. das absolute Wahlgeheimnis. Und die „guten“ Wahlen? Die Wahlpriester haben offen für die nationallichen Demokraten und ihre Helfershelfer für Sozialdemokraten agitiert. All diese Opposition gegen die Regierung zum Dank für die Wiffionen und Pronelionamsproffessionen, welche ihnen zur „Beschwichtigung“ bewilligt worden sind. Dies ultramontan-sozialdemokratische Wahlbündnis wird hoffentlich auch der Regierung die Augen wärmen und die Raden steifen; sonst wird sie merken, daß sie die ultramontanen Gegner nicht gewinnt, und die protestantischen Anhängen verliert.“

Und heute? Über das Zentrum muß ja wissen, wer würdig seiner hohen Gunst ist!

Der städtische Grund- und Hausbesitz.

Ob Freiburg i. B., 6. Okt. Nach einem Vortrage des Rechnungsrates Merkle-Karlruhe über die Belastung des städtischen Hausbesitzes und des gewerblichen Mittelstandes nahm heute abend in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der hiesige Grund- und Hausbesitzerverein eine folgende Resolution nahezu einstimmig an:

Die Versammlung der städtischen Grund- und Hausbesitzer ist der Uebergang, daß der städtische Grund- und Hausbesitz durch die Vermögenssteuer, durch die Brand- und Feuerversicherung, durch die Auflegen des Ortsstrafengeldes, durch die Verkehrssteuern, durch das Reichsgesetz für Grundstücksübertragungen weit über Gebühr belastet ist. Sie erachtet es daher im Interesse der gerechten Verteilung der öffentlichen Lasten für notwendig, daß die dem städtischen Grund- und Hausbesitz auferlegten Lasten zunächst ermäßigt werden. Insbesondere erwartet sie von den Abgeordneten des nächsten Landtages, daß sie für eine sachgemäße Milderung des Gemeindevermögenssteuergesetzes, des Ortsstrafengeldes und des Gebäudeversicherungsgesetzes kräftig eintreten werden.

Der einstündige Vortrag des Referenten gipfelte in dem Satz: Die städtischen Haus- und Grundbesitzer wollen weiter nichts als eine gerechte Behandlung; sie wollen gerne Steuern zahlen, aber nicht von dem, was sie nicht haben. Sie verlangen von den politischen Parteien laut und deutlich, daß diese im Landtage für Abhilfe in den beanstandeten Punkten sorgen; sie wollen keine Mittelhandspartei bilden, sondern verlangen von den jetzigen Parteien, daß sie den Mittelstand erhalten und unterstützen. Die sogenannte Mittelstandspolitik, meint der Redner, habe keine Daseinsberechtigung.

Aus der badischen Wahlbewegung 1909.

Landtag-Kandidaturen.

* **Börsch, 6. Okt.** Der „Oberl. Bot.“ teilt mit: „Um den angelobigten vernichtenden Schlag gegen die bisherige Führung zu führen, hat der Freisinn das Zentrum um Hilfeleistung angegangen, die auch in der Weise zugesagt wurde, daß das Zentrum ohne einen Kandidaten auszustellen, gleich im ersten Wahlgang für den Gegner Obkircher eintritt. Der demokratische Kandidat der Frei-

— Wegen Streikausbreitung ins Buchhändler Kiel, 6. Okt. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatten sich die Arbeiter Ziegler, Joers und Stein wegen Landfriedensbruchs zu verantworten. Die Anklage basiert auf einem Vorfall, der sich am 3. Juli in dem Stadtil Kiel ereignete. An dem genannten Tage wurden fünf Arbeitsschiffe, die nach dem städtischen Gaswerk wollten, von einem Trupp ausstehender städtischer Gasarbeiter überfallen und mit Steinen und Gummischläuchen mißhandelt. Sie griffen zum Revolver und schossen auf die Angelegten. Ziegler wurde durch einen Schuß in die Brust erheblich verletzt. Er so wohl wie Joers und Stein wurden verhaftet. In der Schwurgerichtsverhandlung behauptete Ziegler, daß er lediglich den Arbeitswilligen Vorhaltungen gemacht habe und dann gleich eingeschlossen worden sei. Durch die Beweisaufnahme wurde aber erwiesen, daß er auf die Leute mit einem Gummischlauch eingeschlagen hat. Joers und Stein bestritten, bei dem Vorfall überhaupt beteiligt gewesen zu sein und die Zeugen waren bezüglich ihrer Person auch im unklaren. Die Geschworenen erachteten die beiden nicht für überführt, weshalb sie freigesprochen wurden. Ziegler wurde des schweren Landfriedensbruchs unter Anschuldigung mildernder Umstände für schuldig befunden, worauf ihn der Gerichtshof zu der gesetzlich zulässigen Mindeststrafe von einem Jahre Buchhändler verurteilte.

— **Selbstmord eines seit 18 Jahren gelähmten Mannes.** Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Ein seit 18 Jahren gelähmter Tischler beging gestern Selbstmord. Er benutzte die Abwesenheit seiner Frau, schloß sich in die Küche, öffnete den Gashahn und erwartete den Tod. Als die Frau von der Arbeit nach Hause kam, spürte sie einen intensiven Gasgeruch. In dem Augenblick, als sie ein Streichholz anzündete, erfolgte eine heftige Detonation. Die ganze Küche stand in Flammen. Auf ihr Hilfsgelehrte eilten Gasbewohner hinzu, die den Brand löschten. Die Leiche des Mannes fand man in einer Ecke.

finnigen würde also im günstigsten Fall auf Zentrumsstützen ins Karlsruher Konstellation kumpeln. Der Liebesdienst, den das Zentrum dem Freisinn leistet, geschieht nicht ohne Gegenleistung und so könnte es gar leicht vorkommen, daß durch den Kubhandel, den die Partei für Freisinn und Fortschritt mit dem realistischen Zentrum abgeschlossen hat, dem liberalen Markgräflerland unerquidliche Zustände bereitet würden. — Es wird abzuwarten sein, was die genannten Parteien zu dieser Mitteilung zu sagen haben.

Soweit bisher bekannt, wird das Zentrum die rechtsstehenden Kandidaturen schon im ersten Wahlgange unterstützen in den Wahlkreisen:

- Schörrheim—Schönan,
- Erlberg—Villingen—Wollach,
- Lahr—Land,
- Durlach—Ettlingen—Wörzheim,
- Bruchsal—Durlach,
- Bretten—Bruchsal,
- Heidelberg—Wiesloch,
- Schwetzingen,
- Mannheim—Schwetzingen,
- Eppingen—Sinsheim—Wiesloch,
- Sinsheim,
- Heidelberg—Eberbach,
- Welsheim—Wörzberg und
- Mosbach.

Die Wahlkreise Durlach-Ettlingen, Bruchsal-Durlach, Bretten-Bruchsal und Mosbach waren schon auf dem letzten Landtage durch rechtsstehende Abgeordnete vertreten.

Wahlversammlungen.

* Mosbach, 6. Okt. Am Sonntag nachmittag sprach in einer gut besuchten Wählerversammlung in der „Conne“ in Oberschleffenz der Chef der nationalliberalen Partei Landgerichtsrat Dr. O. Blücher. Er legte, davon ausgehend, daß zu einer zu gleicher Zeit in Mosbach stattfindenden Versammlung des Geistlichen Rates Wader wieder einmal nur die Zentrumswähler eingeladen waren, an der Hand der Geschichte und des Inhalts der Reichsfinanzreform dar, warum das Zentrum von dieser Veranstaltung der Reichsfinanz nicht reden und hören will. Aus Eigennutz für den Großgrundbesitz haben Bund der Landwirte und Konervative, aus Eigennutz für die Partei hat das Zentrum die neuen Steuern so gestaltet wie es geschehen ist; weil Fürst Bälow nicht unter Ausschaltung der Liberalen regieren wollte, haben sie ihn gestürzt. Der Redner ging über auf das auch in Baden beliebte Zusammenhänge des Zentrums mit den Konservativen. Offen werde jetzt vom Führer der Zentrumsparthei ausgegeben und berechnet, wie jeder mit Hilfe des Zentrums vom Bund oder den Konservativen gewonnene Landtagsstimme ein Gewinn für das Zentrum sei. Es wurde mit überzeugenden Gründen dargelegt, wie das unwahrscheinliche Schlagswort von der gemeinsamen christlichen Weltanschauung herhalten müsse, dem Zentrum zur Erlangung der Macht zu verhelfen, die es dann ganz gewiß nicht im Sinne derjenigen, hauptsächlich aus dem positiven Protestantismus sich sammelnden, Kreise verwenden würde, die es jetzt einfangen. Diesen Bestrebungen gegenüber müßten die Liberalen fest zusammenstehen. Der Nationalliberalismus, unter dessen Führung Baden auf politischem, wirtschaftlichem — auch landwirtschaftlichem — und kulturellem Gebiet fast 50 Jahre lang aufsteigend sich entwickelt habe, verdiene nicht, durch diese neue Umweg-Politik aus seiner Stellung verdrängt zu werden. Nach einem Hinweis auf die Aufgaben des nächsten Landtages, wie sie in dem kürzlich auf der Landesversammlung in Freiburg beschlossenen Programm zusammengefaßt seien, schloß Dr. Blücher seine Ausführungen mit einer zündenden Aufforderung zur energischen politischen Arbeit bis zum Tage der Wahl. Nachdem der Beifall verzoehrt war, stellte sich unter Kandidat, Herr Landwirtschaftsinspektor Viehauer, den Wählern vor. Er besprach ausführlicher das Programm der nationalliberalen Partei und widerlegte die gegen diese gerichteten Angriffe der Gegner links und rechts. Auch seine Worte fanden lebhafteste Zustimmung. Die Versammlung klang aus in ein von Altbeiräth Spiegel angebrachtes, begeistert aufgenommenes Hoch auf den Parteidienst, dem der Bezirk und besonders auch das Schöffental als seinem früheren langjährigen Abgeordneten in bleibendem Danke verbunden sei auch nach der Trennung durch jenen Ueberfall von 1905.

Die Erpresser-Affäre Dahsel-Schwardt vor Gericht.

(Von un. Korrespondenten.)

II.

sb. Berlin, 6. Oktober.

Der Fall Coburg.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde, neben den Vertretern der Berliner Blätter auch die auswärtige Presse zugelassen. Es wird zunächst unter weiterem Ausschluß der Öffentlichkeit der Teil der Anklage, der sich auf den Freisinn von Coburg bezieht, erledigt. Dahsel war mit der damaligen Freisinn v. Coburg in Verbindung getreten und hatte ihr gegenüber erklärt, er habe einen anonymen Brief erhalten, wonach in der Coburg'schen Wohnung eine Spielhölle existiere. Dahsel soll dann Andeutungen gemacht haben, daß er gegen ein Schweigegeld Mitteilungen über diese Affäre in der Presse verhindern könne. Die Verhandlungen mit Dahsel wurden durch den Vertreter des Coburg'schen Ehepaars, Rechtsanwalt Morris, weitergeführt, führten aber zu keiner Einigung. — Der Angeklagte behauptet, daß Freisinn v. Coburg sich selbst verboten habe, 2000 Mark für die Ermittlung des anonymen Briefschreibers zu zahlen. Das Ehepaar Coburg habe versucht, ihn auf eine Leimrute zu locken und trete erst jetzt, zwei Jahre nach der Affäre, gegen ihn auf. — Die als Zeugin vernommene ehemalige Freisinn v. Coburg erklärt, sie habe das Gefühl gehabt, als ob der Angeklagte andeuten wollte, er könne die Veröffentlichung der Artikel inhibieren, wenn dafür Geld gezahlt würde. — Zeuge Rechtsanwalt Morris hätte Vollmacht von der Frau v. Coburg, die Verhandlungen mit Dahsel zu führen. Den Auftrag hatte ihm der Kaufmann Steffen alias Salvia übergeben. Steffen erklärte damals, daß Dahsel von Frau v. Coburg Geld haben wollte und schlug vor, ihm eine Falle zu stellen. Morris sollte eine Konferenz vorschlagen. Dahsel erklärte bei der Konferenz, er habe das Material über eine Spielhölle in der Wohnung der Freisinn v. Coburg. Er wolle kein Schweigegeld, sondern nur für seine Tätigkeit entschädigt sein, weil er Recherchen anstellen müsse, wobei die anonymen Mitteilungen gekommen seien. Er verpflichtete sich aber dafür zu sorgen, daß weder in der „Freiheit“, noch in der „Wahrheit“, noch in der „Großen Glocke“ Artikel über die angebliche Spielhölle erschienen. Zwei Tage später sei Dahsel wieder bei ihm. Morris, erschienen. Dahsel wollte 500 Mark Vorschuß und ein Resthonorar von 500 Mark für weitere Recherchen. Der Zeuge hielt dann Dahsel vor, daß er doch keine Gewähr bieten könne, daß nicht andere Zeitun-

gen die Artikel brächten. Dahsel habe erwidert: „Die Leute lege ich an die Kette. Wenn einer von uns abgefunden ist, sorgt er dafür, daß die anderen auch nichts bringen.“ Die Unterhaltung endete damit, daß der Zeuge zu Dahsel sagte: Ich habe genug von Ihnen, sorgen Sie dafür, daß kein Wort über meine Mandantin in die Zeitungen kommt. Was Sie getan haben, ist glatte Erpressung, entfernen Sie sich schleunigst.

Auf eine Frage vom Gerichtstische aus erklärt Rechtsanwalt Morris, daß er von Anfang an überzeugt gewesen sei, daß es sich um eine Erpressung handelte. Er sei auch von Anfang an gewillt gewesen, kein Geld zu zahlen, da es lediglich der Wunsch seiner Mandantin war, Dahsel in eine Falle zu locken. Bert. N. A. Puppe: Hat Ihnen Dahsel nicht einen Brief des Freisinn v. Coburg vorgelegt, in welchem dieser 2000 Mark anbietet, um den Schreiber des anonymen Briefes zu ermitteln? Zeuge Rechtsanwalt Morris: Nein. — Der Angeklagte Dahsel sucht nachzuweisen, daß dem Zeugen Morris eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten unterlaufen seien. Er habe dem Freisinn v. Coburg gegenüber immer und immer wieder betont, daß er ein Schweigegeld zurückweise, es habe sich lediglich um ein Entgelt für seine Bemühungen gehandelt. — N. A. Morris bleibt demgegenüber bei seiner Darstellung. Angekl. Dahsel: Ich habe unter keinen Umständen angedeutet, daß ich die Zeitungen zum Schweigen bringen und bestechen wollte. Es war auch nicht von zweimal, sondern nur von einmal 500 Mark die Rede. Vors.: Zu welchem Zweck? Angekl. Freisinn v. Coburg hatte mir doch 2000 angeboten, die 500 Mark sollten als Depot gegeben werden. Vors.: Herr Zeuge, war von einem Depot die Rede? Zeuge N. A. Morris: Nein. Dahsel verlangte 500 Mark Vorschuß und 500 Mark Resthonorar. Ich habe mir über die Unterhaltung sofort Aufzeichnungen gemacht. Vors.: Angeklagter Dahsel, Sie sehen sich in Widerspruch zu den Aussagen des Zeugen. Angekl. Dahsel: Ich halte die Aussagen des Zeugen Morris für tendenziös. Zeuge N. A. Morris: Insofern es sich um meine Meinung handelt, daß ich das Vorgehen des Angeklagten für in sehr schwerer Weise, habe ich zu, daß der Ausdruck „tendenzios“ sich rechtfertigen läßt, die objektiven Vorgänge werden dadurch aber nicht berührt. Dem Zeugen N. A. Morris wird von den Verteidigern wiederholt vorgehalten, ob er denn bestimmt sagen könne, daß der Angeklagte die Ausdrücke „Vorschuß“ und „Resthonorar“ gebraucht habe. — Zeuge: Ich kann mit apodiktischer Sicherheit behaupten, daß beide Ausdrücke gefallen sind. — Auf die Frage an den Zeugen, warum denn Herr und Frau v. Coburg nicht schon früher Anzeige erstattet hätten, erwidert der Zeuge, daß diese die Unannehmlichkeiten einer öffentlichen Verhandlung gescheut hätten.

Der nächste Zeuge ist Freisinn v. Coburg. Er glaubt, daß Dahsel zuerst von Geld angefangen habe und zwar als er ihm, dem Zeugen, die völlig unnahre Kotiz, inbezug auf die angebliche Spielhölle vortrug. Dahsel habe dabei gesagt: Es lasse sich vielleicht mit Geld unterdrücken, und habe hinzugefügt: Wenn Israel zur rechten Zeit gezahlt hätte, so würde er heute noch leben. Er, Zeuge habe von Anfang an nicht die Absicht gehabt, irgend etwas zu zahlen. — Dahsel behauptet demgegenüber immer wieder, daß er nichts gefordert und auch nicht gedroht habe. — Zeuge Georg St. J. (alias Graf Salvia) ist bei der Affäre der Ansicht gewesen, daß es sich um eine Erpressung handelte. Er weiß auch, daß Freisinn v. Coburg an Dahsel einen Brief gerichtet und ihm zu 2000 Mark angeboten habe. Als das Geld nicht bezahlt wurde, seien etwa 10—15 Artikel gegen ihn, den Zeugen, erschienen. — Verteidiger N. A. Dr. Puppe (zum Zeugen v. Coburg): Sie haben dem Angeklagten gedroht, wenn er noch ein einziges Mal einen Artikel über Sie brächte, würden Sie gegen ihn vorgehen. Hatten Sie nicht ein böses Gewissen? — Zeuge: Ich habe nie ein böses Gewissen. Die in Frage kommenden Artikel waren von Anfang an erlogen. Ich bin ein Verwandter des Herzogs von Coburg und kein Abenteuerer. — Die Ehefrau des Angeklagten Dahsel befindet sich Zeugin, daß sie von einem Briefe wisse, in welchem ihrem Mann: 2000 Mark von dem Freisinn v. Coburg angeboten wurden.

25. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Darmstadt, 6. Oktober.

Auf der Tagesordnung des heutigen Verhandlungstages stand zunächst der Rassenbericht des allgem. Deutschen Frauenvereins, vorgelesen von Frau Dumstrey-Freitag. Im Jahre 1908—09 betragen die Einnahmen der Hauptklassen 12252 Mark, die Ausgaben 7896 Mark. Das Reinvermögen beläuft sich auf 87711 Mark.

Sobann referierte Frau Helene v. Forster-Rürnberg über die Einzelspormundschaft und Generalvormundschaft unter dem Gesichtspunkt der Mitarbeit der Frauen. Die Rednerin führte aus, daß mit der Übernahme von Vormundschaften über hilflose und gefährdete Kinder, sich den Frauen ein Blickfeld eröffne, innerhalb dessen sie, kraft ihrer Eigenart und Befähigung erfolgreich zu wirken vermögen. Die Generalvormundschaft bezieht zwar den Nachteil, daß sie das Recht der Frauen auf Führung von Vormundschäften beschränkt, ist aber für die Mitarbeit der Frau von Bedeutung, weil sie geeignet ist, ihr allmählich das Amt der Kinderärztin, das Amt der Weisseninspektorin und das Amt der besoldeten Pilegrin zu erschließen. Das Zukunftsideal sei, die Aufstellung eines weiblichen Generalvormundes neben dem männlichen Generalvormund mit gleichen Rechten und Pflichten.

Bei der Vorstandswahl wurde der Vorstand bestehend aus den Damen Helene Lange, Dr. Golsche, Dr. Käthe Windscheid, Gertraud Dumstrey-Freitag, Helene v. Forster, Elisabeth Krakenberg, Friederike Brüll, Pauline Voigtländer und Antonie Traub durch Jura einstimmig wiedergewählt. An der Diskussion, die über Punkt 2 eröffnet wurde, beteiligte sich u. A. Ammann Grapp, Vorsitzender des hies. Vizeamtes, d. r. über die Darmstädter Verhältnisse in dieser Hinsicht sprach.

Die 2. Hauptversammlung der allgem. Deutschen Frauenvereine fand heute nachmittag mit einer Ansprache von Dr. Agnes Golsche und Dr. Gertraud Wäumer in einer Versammlung für junge Mädchen ihr Ende.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. Oktober 1909.

* Von der Rheinfleete. Gegenwärtig befinden sich mehrere neue Schiffe auf ihrer ersten Bergfahrt. Im Anzuge des Schleppdampfers „Kolonie Nr. 5“ kommt der neue Kahn „Veritab“ der Firma Thomas in Mainz mit einer Ladung Strohballen, die nach Mannheim bestimmt ist, zu Berg. Der neue Kahn ist 85 Meter lang und 10 Meter breit. Er ist auf einer hölzernen Wehr erbaut und kann bei einem Tiefgang von 2.50 Meter 1400 Tonnen laden. — Im Anzuge des Schleppdampfers

„Truda“ kommt zum erstenmale der in Holland erbaute neue eiserne Schleppdampfer „Roberi“ des Herrn Bell-Koblenz bergwärts. Der Kahn hat eine Ladung Holz und Getreide nach Mannheim. Seine Länge beträgt 82 Meter, seine Breite 10 Meter, dabei kann er bei 2.80 Meter Tiefgang 1581 Tonnen laden. — Ein neuer Schleppdampfer mit Namen „Hajia“, der für die Firma J. G. Königsfeld erbaut ist, kommt gleichfalls zum erstenmale bergwärts. Dieser neue Doppelschraubendampfer hat eine Ladung Schlacke an Bord, die nach Mannheim-Ludwigshafen bestimmt ist, und soll auch für die Zukunft zwischen Rotterdam und Mannheim verkehren. Der Dampfer ist mit den neuesten Einrichtungen versehen.

* Eine Dampferfahrt von London nach Basel. Voraussichtlich Ende dieser Woche trifft im Baseler Rheinhafen ein Dampfer ein, der den Weg von dort über Meer und von Rotterdam am Rhein herant nimmt. Der bereits avisierte Dampfer wurde von der Dampfmaschinenfabrik des Bierwäldhütterlees auf einer Londoner Fahrt in Auftrag gegeben und ist für den Bierwäldhütterlees bestimmt. Der neue Dampfer ist in London bereits letzte Woche von Stapel gegangen, hat bereits am Dienstag Düsseldorf passiert und dürfte, wenn der gegenwärtige etwas gehobene Wasserstand anhält, aller Voraussicht nach am Freitag mittag in Basel eintreffen. Hier wird der neue Dampfer sofort demontiert und per Bahn nach Luzern befördert. Er ist ein Seitenraddampfer von ziemlich gewaltiger Dimension und dürfte die bereits auf dem Bierwäldhütterlees fahrenden Dampfer an Größe und Umfang übertreffen.

* Die Gründung einer Gartenkulturschule wurde, wie bereits mitgeteilt, in Ludwigshafen beschlossen. Am Sonntag wurden die Statuten beraten. Ihr allgemeiner Inhalt ist folgender: Die Gartenkulturschule hat den Zweck, arduere Grundstücke in der Umgebung der Stadt zu erwerben, sie zu erschließen und auf ihnen den Mitgliedern gesunde, schöne und billige Gärten zu schaffen. Die Mitglieder sollen in Gärten gelegen, zu erbauen. Ferner soll die Genossenschaft dazu dienen, eine Verbilligung, Verbesserung und Verschönerung in Wohnungsverweilen herbeizuführen. Die Geschäftsanteile sind auf 100 Mark festgelegt; dieser Betrag ist durch einmalige Zahlung oder in Raten von monatlich mindestens 3 Mark zu entrichten. Jedes Mitglied, das seinen Anteil voll bezahlt hat, hat Anspruch auf die Erhebung eines Hauses. Die Gesamtsumme übersteigt niemals die Höhe der voll einbezahlten Anteile. Die Eintrittsgelder betragen 2 Mk. Der Eintritt kann nach einer zweijährigen Kündigung erfolgen, jedoch ist für solche, die durch Geschäftsverhältnisse gezwungen sind, von Ludwigshafen wegzuziehen, die Kündigung auf ein halbes Jahr bezugsfähig. Die Führung der Geschäfte liegt in den Händen des Vorstandes, der aus drei Mitgliedern besteht, die durch den Ausschluß gewählt werden. Der Ausschluß setzt sich aus neun Mitgliedern zusammen und führt die Aufsicht über die Tätigkeit des Vorstandes. In den Referenzen fließen die Eintrittsgelder und der etwa verbleibende Reingewinn; über die Verteilung von Dividenden hat die jeweilige Generalversammlung zu beschließen. Die Statuten wurden mit einigen kleinen Änderungen genehmigt. In der darauffolgenden Wahl wurden gewählt: In den Vorstand die Herren: Carl Wäumer, Georg Martin und Karl Eicher. In den Ausschluß: als Vorsitzender Herr Aug. Deltis, als Stellvertreter Herr Mr. Schreiber, als Schriftführer Herr Anton Raiter; ferner die Herren: Bauer, Jol., Jakob, Johannes; Diener, Gottlob, Köster, Paul, Wenz, Aug., Rudolf Schreiner. Mitglieder kann auch werden, wer auf ein Wohnhaus keinen Anspruch macht und an der Förderung und Erhaltung der Volksgesundheit, sowie an der Berührung von Krankheiten mitarbeiten will; ferner: Geschäftsleute, Vereine und Abteilungen. Anmeldungen nehmen alle Vorstände, und Ausschlußratsmitglieder entgegen.

* Ein Jugendberufstag. Der Mitglied Herr Georg Schäfer von hier hand geltend wegen wirtlicher und wirtlicher Verleumdung zweier Mädchen von 12 und 14 Jahren vor dem Schöffengericht. Die Anklage wurde durch den Staatsanwalt vertreten. Es handelte sich um unzüchtige Angriffe und um eine schamlose Redensart gegenüber dem einen Kinde, das für ihn nicht antra. Wegen des einen Kindes wurde Freisprechung erlassen, da der Tatbestand der Verleumdung nicht festgestellt werden konnte und vielleicht schon Verjährung eingetreten ist, im anderen Falle wurde aber der durch N. A. Dr. Seelig verteidigte Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat verurteilt. — Eine Warnung für jene, die auf solchen Bahnen wandeln.

* Jernkeltische Kirchensteuer. Wir machen die Jernkeltischen Kirchensteuerpflichtigen auf die Zahlungsaufforderung im Anzeigenteil aufmerksam.

* Der Ludwigshafener Partikulaufschuß hielt am Dienstagabend eine Sitzung ab, in der man die Abrechnung für das 6. Paragraf 1909 entgegennahm und genehmigte. Nach den Aufschüssen des Vorsitzenden Redaktor Dr. Müller ist das Fest von 50 000 Reichsmark befreit gewesen. Zum Präsidenten ist gewählt worden: 2470 (im Vorjahr 2400) Flaschen Wein, über 10 000 Liter offenes Wein (im Vorjahr 10 000), 176 (i. R. 71) Flaschen Sekt und 40 574 (i. R. 40 132) Liter Bier. Die Gesamteinnahmen des Festes betragen, wie bereits mitgeteilt, nahezu 20 000 Mk., die Gesamtausgaben 20 000 Mk., es verbleibt sonach ein Reingewinn von 6000 Mk. Nach der Rechnungslegung beantragte Redaktor Dr. Müller von dem Reingewinn 5000 Mk. zur Verteilung zu bringen und den Rest dem Referendatsfonds zuzuführen. Im einzelnen sollen erhalten: Der Verein für Fraueninteressen 500 Mk. zu seinem Fonds für ein Wäuerinnenfest, die Comité-Kassakasse, die seit dem Verleihen der Feste in entgegenkommender Weise den Sanitätsdienst auf dem Fest übernommen habe, zur Anschaffung eines Krankenautomobils 500 Mk., der Verein Ansbachort zur Gründung eines Ansbachortes in Rindheim 200 Mk., auf 1200 Mk. Dem Festkomitee sollen 100 Mk. zugewendet werden. Die übrigen 4800 Mk. sollen zur Stadtbibliothek und zur Verwendung werden. Die Vorschläge des Vorsitzenden fanden einstimmige Zustimmung.

* Den „Wilden Mann“ spielte der Tagelöhner Wilhelm Marg von hier in der Nacht zum 1. Juli im Rotenest des Polizeigebietes in R. 1. Er war wegen Kubstörung eingeladen worden und machte in der Zelle einen heidnischen Maden. Was sich nun zwei Schulleute nach hinten begaben, um ihn zur Ruhe zu bringen, bemerkten sie, daß der Inhaft, wie der Schmaranz im „Zoo“ in Frankfurt, oben an dem Gitter über der Tür hing, sich fallen ließ und dann wieder hinaufsprang. Was der eine Schulmann öffnete, warf er diesen sofort auf die Brüste und es kam zu einem schroffen Kampfe zwischen dem Häftling und den Schulleuten. Der Angeklagte will der Besiegte und in buchstäblichem Sinne der „Wahlgangene“ gewesen sein. Die Schulleute hätten ihm die beiden Kugeln abgenommen, aber sei ihm die Kugel aus dem rechten Ellenbogengelenk herausgeschossen worden. Mitleid vermag er jedoch damit bei dem Schöffengericht nicht zu erwecken. Er erhält nach zu seinen Prügel eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten 3 Tagen, ab 8 Tage Unteruchungsloft.

* Die Regenmutter. Dieser Tage brachten wir die Nachricht, daß nach F. 7, 36 die Sturmwehr gestraut wurde, um einen in einer der dort noch vorhandenen kleinen Häuser ausgebrochenen Zimmerbrand zu löschen und daß die Besitzer der Hütte die anzüglichen Worte gebraucht hätte: „Von mir aus hätte alles verbrennen können, nur meine zwei Regen nicht.“ Jetzt, wo die Hütten dem Erdboden gleichgemacht werden, um an ihrer Stelle der Neuzeit entsprechende Bauten aufzuführen, bekommt man erst einen richtigen Einblick in das Familienleben, daß in den Häusern gestiftet wurde. Man scheint es hier mit einem weiblichen Sonderling zu tun zu haben. Wie die Mutter gestern angedeutet kamen, um ihr Berufsamt zu beginnen, konnte man konstatieren, daß die „Mutter“ sage und schreibe ein ganzes Dutzend Dackelhäuser um sich herumlaufen hatte. Sie wollte einen jeden gerichtlich belangt, der auch nur im geringsten den „Lieben Kindern“, so nannte das Unikum ihre Katzen, zu nahe kam. Mit den Worten: Das „Annerle“, das „Peterle“ und mein lieber „Schorschel“ erklärt sie sich, hängte die Alte die Läden wieder ein, die der Mutter anhängig hatte. Wir gratulieren schon der zukünftigen Nachbarin zu dieser „Menagerie“. Es könnte ihr unter Umständen teuer zu stehen kommen, wenn sie das Maßlein hat, dem Schorschel, dem Händel, dem Peterle, dem Annerle oder dem Peterle mal auf die Pfoten zu treten, denn mit der alten Regenmutter scheint nicht gut Rischen offen zu sein. Der Mutter mußte sich nur dadurch der Menagerie zu entschlagen, daß er die Läden zu Feuerholz zerleinerte.

Aus dem Großherzogtum.

Heubenheim, 7. Okt. Mit der Kartoffelernte...

Diebstahl, 6. Okt. Ein schwerer Einbruch...

Heidelberg, 7. Okt. Der verstorbene Professor...

Vom Tauberggrund, 6. Okt. In Tauba starb Herr...

Frankfurt, 5. Okt. Große Aufregung herrscht in unserem...

Sasbach a. M., 6. Okt. Vchlen Samolag passierte...

Palz, Hessen und Umgebung.

Aus dem Pfälzthal, 6. Okt. Wie jetzt erst...

Schichtszeitung.

London, 6. Okt. Das Kriegsgericht...

Dirschau, 6. Okt. In dem gestern vor dem hiesigen...

Sportliche Rundschau.

Luftschiffahrt. Die Resultate der Weltfahrt...

Der Sieger im Gordon-Bennet-Ring, der Ballon...

Automobilsport.

ASC. Die nächstjährige Prinz Heinrich-Fahrt soll nach den...

Radspport.

Allgemeine Radfahrer-Union. Die für letzten Sonntag...

Wasserspiele.

Das Kronprinzen-Pokal-Spiel. Es ist das zweite Jahr...

Von Tag zu Tag.

Schwerer Eisenbahnfall. Würzburg, 7. Oktober...

Der Grunewald als Opfer der Hauspfehlung...

Ein Nord auf der Landstraße. Kennod, (Weßerwald), 7. Okt...

Selbstmord eines Bürgermeisters. Kalau, 7. Oktober...

Großfeuer. St. Gallen, 6. Okt. Eine der größten...

Zur Affäre der Gräfin Pfeil. Graudenz, 6. Okt...

Furchbare Prairiebrände. Winnipeg, 6. Oktober...

Lezte Nachrichten und Telegramme.

Frankfurt, 7. Okt. Heute nacht 1 Uhr erschloß sich...

Stuttgart, 7. Okt. Heute vormittag halb 11 Uhr...

Berlin, 7. Okt. Der Reichstag des Reiches für...

nach den „Berl. Pol. Nachr.“ angeblich einen Auleich...

„3.“

w. Friedrichshafen, 7. Okt. Das Luftschiff „3.“...

m. Friedrichshafen, 7. Okt. Die Versuche mit...

Das Baumglück in Elbing.

Elbing, 7. Okt. Von den bei dem bereits gemeldeten...

Der Aufstieg des Parveval-Ballon nach Coblenz.

Coblenz, 7. Okt. Der Parveval-Ballon fuhr bei...

Coblenz, 7. Okt. Das Parveval-Luftschiff hat um...

Frankfurt, 7. Okt. Der Parveval-Ballon, der auf...

Das angebliche Attentat auf den Prinzen Max von Sachsen...

Arbeiterbewegung.

Salle a. S., 7. Okt. Der Bergarbeiterstreik bei der...

Hannau, 7. Okt. Oberbürgermeister Dr. Gebelhard erklärte...

Berliner Prähbericht.

(Von unserem Berliner Bureau)

Prinz Georg von Serbien.

Berlin, 7. Okt. Der neu ernannte russische Gesandte...

Volkswirtschaft.

Aus der Zementbranche.

Hamburg, 7. Okt. (Privattelegr.) Die am Montag...

Unter keinen Umständen rechnet man damit, daß einzelne...

Fehlender Appetit

Ist nie unbedenklich, denn der Körper bedarf einer regelmäßigen...

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Verkauf...

Bekanntester Röhren-Prüfungsergebnis 150,0, prima Elzevir...

Volkswirtschaft.

Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft Mannheim. Die Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim erzielte pro 1908-09 einen Nettogewinn von Mark 522 254,27.

Continentale Versicherungs-Gesellschaft Mannheim. Die Continentale Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim erzielte pro 1908-09 einen Nettogewinn von Mark 124 205,85.

Reichsbank und Geldmarkt im September. Alle Berichte der letzten Zeit über den Börsenverfall und die Geschäftslage sind nur eine Umschreibung der Frage: Stehen wir am Wiederbeginn einer aufsteigenden Konjunktur oder liegt eine nur vorübergehende Belebung, eine kurze Unterbrechung der aktuarischen wirtschaftlichen Kurve vor?

Der Reichsbankstand hat im Monatsdurchschnitt mit 3,058 Prozent (gegen 2,116 Proz. im August) den Höhepunkt für das laufende Jahr erreicht und sich zugleich der entsprechenden Vorjahresfigur bis auf einen kleinen Bruchteil genähert.

Der Reichsbankstand weist für Ende September zeigt zum ersten Mal einen Notenumlauf von über zwei Milliarden (2028 Mill.), wobei die letzte Septemberrunde allein eine Zunahme von 500 Mill. gebracht hat.

Die Ueberwälzung der steuerfreien Notenreserve betrug sich auf 570 Mill. M., während sie im Vorjahre nur 320 Mill. und selbst in 1907 nur 517 Mill. betragen hatte.

Die Ueberwälzung der steuerfreien Notenreserve betrug sich auf 570 Mill. M., während sie im Vorjahre nur 320 Mill. und selbst in 1907 nur 517 Mill. betragen hatte.

Die Ueberwälzung der steuerfreien Notenreserve betrug sich auf 570 Mill. M., während sie im Vorjahre nur 320 Mill. und selbst in 1907 nur 517 Mill. betragen hatte.

Die Ueberwälzung der steuerfreien Notenreserve betrug sich auf 570 Mill. M., während sie im Vorjahre nur 320 Mill. und selbst in 1907 nur 517 Mill. betragen hatte.

Die Ueberwälzung der steuerfreien Notenreserve betrug sich auf 570 Mill. M., während sie im Vorjahre nur 320 Mill. und selbst in 1907 nur 517 Mill. betragen hatte.

Gerste russ. 58-60 per September M. 109, do. 59-60 M. 110, Doan 58-59 M. 109, do. 59-60 per schwimmend M. 110, Laplata 46-47 M. August-September M. 111,50-113.

Der Mannheimer Bergwerksverein kaufte bei Heigen für Mark 550 000 Grundstücke. Nürberger Terrain-N.G. in Ligu. Nürnberg. Der Abschluß ergibt per 30. Juni d. J. M. 69 701 Reingewinn, wozu die Terrainverkäufe von M. 56 877 beigetragen haben.

Die Aktienbrauereigesellschaft Friedrichshöhe vorm. Rayonhofer in Berlin wird dem B. V. G. zufolge für das am 30. September beendete Geschäftsjahr voraussichtlich wieder 11 Prozent Dividende verteilen.

Telegraphische Handelsberichte.

* Hannover, 7. Okt. Die Lederfirma Carl Guberig und Sohn in Hannover ist, nachdem ein Afford von 15 pCt. zurückgewiesen worden war, nach dem Ledermarkt in Konkurs geraten.

* St. Ingbert, 7. Okt. Im Konkurs Erüher findet nunmehr Schlussverteilung statt. Es gelang eine Dividende von weiteren 3 Proz. im Ganzen 23 Proz. zur Verteilung.

* Frankfurt, 7. Okt. Von der 4proz. Anleihe der Stadt Worms vom Jahre 1908 sind 4,50 Millionen durch die Deutsche Vereinsbank und der Deutschen Bank Frankfurt am Main zur Zulassung zur Frankfurter Börse beantragt worden.

* Berlin, 7. Okt. Bei der Reichsbank sind die Rückläufe immer noch unbefriedigt auf einzelne Konten auch darum, weil zum Umlauf dieses Mittelstücken angeboten waren.

* London, 7. Okt. Die Bank of England erhöhte ihren Diskont von 2 1/2 auf 3 %.

* München, 7. Okt. Die Münchener Terraingesellschaft Ostende in Ligu. beantragt bei der Generalversammlung am 25. Okt. auch die Beschlussfassung über Rückzahlung auf das Grundkapital.

* Prag, 7. Okt. (Priv.-Tel.) Vom Blechmarkt meldet man der „N. M. Ntg.“: Auf dem Blechmarkt hat die Besserung in den letzten Tagen Fortschritte gemacht. So kostet heute Feinblech 125-126 M. und teilweise gehen die Werte auch schon dazu über, ihre bisher gebotenen Vergünstigungen auf die Ueberpreise nicht mehr einzuräumen.

* Luxemburg, 7. Okt. Der Reingewinn beträgt Mark 4 199 771 (i. V. 3 015 533), die Dividende 300 000 M. (i. V. M. 2 400 000) gleich 10 Prozent. Nach dem Bericht hat lt. Art. 3. die Buchhalter und die Schiffverleger Abteilung befriedigend gearbeitet.

* Montreal, 7. Okt. Die Generalversammlung der Canadian-Pacific-Eisenbahn nahm den Bericht des Verwaltungsrates einstimmig an. In diesem Bericht führt der Präsident an, daß die Brutto-Einnahmen des Geschäftsjahres so hoch gewesen wären wie man erwartete.

* Petersburg, 7. Oktober. Die Hauptverwaltung für Landwirtschaft richtete bei dem Forstdepartement eine besondere Geschäftsabteilung ein, bei der a. obliegen wird, den Bedürfnissen Holzhandlern und Forstbesitzern Auskunft zu erteilen über die Holzpreise auf den Hauptmärkten.

* New York, 7. Okt. Die National Citybank dürfte 10 Mill. Dollar Anleihe in Honduras finanzieren.

* New York, 7. Okt. Die United Dry Goods Co. erklärt erstmals eine Dividende auf die Common Shares von 2 Prozent vierteljährlich.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse.

Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, etc., and their prices. Includes sub-sections for 'Korn', 'Öle', and 'Wolle'.

Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 R. bahnfrei hier.

Mannheimer Effektenbörse.

In Aktien der Rhein. Kreditbank gelangten heute Umsätze zu 198 50 Proz. zur Notierung. Sonstige Veränderungen: Anilin 431,50 B., Verein chem. Fabriken 322 B., Mannheimer Versicherungs-Aktien 545 G., Bad. Assurance-Aktien 1615 G.

Table of stock prices for various companies and sectors like Banken, Industrie, Brauereien, etc.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 7. Okt. (Tel.) Fondsbörse. Unter dem Einfluß eines günstigen Artikels über die Lage des Eisenmarktes, sowie auf die sehr anregenden Mitteilungen des Iron Age-Berichtes über den amerikanischen Eisenmarkt, konnte auf dem Eisenmarkt gleich zu Anfang eine recht feste Tendenz Platz greifen.

Zu späteren Verläufe gewannen wieder Behauptungen bezüglich der Geldmarktverhältnisse Einfluß auf die Tendenz. Das Geschäft flaute unter feilheitsvollen Realisierungen am Montanmarkt etwas ab.

Table of stock prices for various companies like Anilin, Verein chem. Fabriken, etc.

Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.

Subskription

auf

unverlosbare Mark 20 000 000 4% Central-Pfandbriefe vom Jahre 1909

Rückzahlung bis 1919 ausgeschlossen

emittiert auf Grund des

Allerhöchsten Privilegiums Sr. Majestät des Königs von Preussen vom 21. März 1870.

Der zur Subskription bestimmte Betrag bildet einen Teil der unverlosbaren 4% Central-Pfandbrief-Anleihe vom Jahre 1909, welche auf Grund des im 'Deutschen Reichsanzeiger' am 2. April 1909 veröffentlichten Prospektes zum Handel und zur Notiz an den Börsen von Berlin, Frankfurt a. M., Köln, Breslau, Dresden, Hamburg, Leipzig und München zugelassen worden ist.

Von diesen unverlosbaren 4% Pfandbriefen wird der Betrag von Mark 20 000 000

Dienstag, den 12. Oktober 1909

zum Kurse von 100,60 Prozent

zugänglich laufender Stückzinsen vom 1. September 1909 bis zum Tage der Abnahme

Table with columns for location (Berlin, Dresden, Hamburg, Leipzig, München) and agent names (e.g., Direction der Disconto-Gesellschaft, Allgemeine Deutschen Credit-Anstalt).

in Mannheim bei der Mannheimer Bank Aktiengesellschaft Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.

und den sonstigen Zeichnungsstellen während der üblichen Geschäftsstunden - früherer Schluss vorbehalten - zur Subskription aufgelegt.

Bei der Subskription ist eine Kaution von fünf Prozent des geschätzten Betrages in bar oder in solchen Effekten zu hinterlegen, welche die Zeichnungsstelle als zulässig erachtet wird.

Die Zuteilung bleibt dem Ermessen der einzelnen Zeichnungsstellen überlassen. Den Stempel der Zuteilungsschlusnote hat der Zeichner zur Hälfte zu tragen.

Die Abnahme der zugeleiteten definitiven Stücke hat in der Zeit vom 20. Oktober 1909 bis 24. November 1909 zu geschehen.

Die Central-Pfandbriefe werden von der Reichsbank in Klasse I begeben. Sie sind ausgefertigt in Abschnitten zu 5000, 3000, 1000, 500, 300 und 100 Mark und mit März-Septembers-Bauscheinen versehen.

Der Vorstand derselben besteht aus dem Präsidenten und drei Direktoren. Präsident und Direktoren werden vom Verwaltungsrat gewählt, die Wahl erfolgt jedoch der Allerhöchsten Befehligung durch Sr. Majestät den König.

Die Aufsicht der Staatsregierung wird unter Leitung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten durch einen Staatskommissar ausgeübt, welcher beauftragt ist, jederzeit die Bücher, Schriften und Bestände der Gesellschaft einzusehen, von den Verwaltungsorganen der Gesellschaft Auskunft zu verlangen und an allen Sitzungen der Verwaltungsratsorgane teilzunehmen.

Ihm sind gleichzeitig auch die Obliegenheiten eines Treuhänders übertragen.

Am 31. August 1909 betragen:

Table with financial data: eingezahlte Grundkapital, Bestand an erworbenen Hypotheken, Bestand an erworbenen kommunalen Darlehen, Umlauf von Central-Pfandbriefen, Umlauf von kommunalen Obligationen.

Für die pünktliche Zahlung von Kapital und Zinsen der Central-Pfandbriefe haften die in das Hypothekenregister eingetragenen Darlehensforderungen. Der Staatskommissar hat die Urkunden über die Hypothekenforderungen unter Mitwirkung der Gesellschaft zu verwahren und darf diese Urkunden nur gemäß der Vorschrift des Reichshypothekendarlehensgesetzes herausgeben.

Kein Pfandbrief darf von der Gesellschaft ausgegeben werden, der nicht zuvor durch eine ihr zustehende, in das Hypothekenregister eingetragene Hypothekensforderung gedeckt ist.

Die Gesellschaft gewährt hypothekensichernde Darlehen nur auf solche Grundstücke, die einen dauernden und sicheren Ertrag geben. Sie beleiht Grundstücke in der Regel nur zur ersten Stelle, die Beleihung darf die ersten drei Fünftel des Wertes des Grundstücks nicht übersteigen.

Landwirtschaftliche Grundstücke dürfen bis zu zwei Dritteln ihres Wertes beleiht werden, soweit die Centralbehörden der Bundesstaaten, in welchen die Grundstücke liegen, solches gestatten.

Der bei der Beleihung angenommene Wert des Grundstücks darf den durch sorgfältige Ermittlung festgestellten Verkaufswert nicht übersteigen. Bei der Feststellung dieses Wertes sind nur die dauernden Eigenschaften dieses Grundstücks und der Ertrag zu berücksichtigen, welchen das Grundstück bei ordnungsmäßiger Wirtschaft jedem Besitzer nachhaltig gewähren kann.

Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.

von Alting Schwarz Lindemann Lübcke.

Wie ein Ei dem andern



so gleicht die beliebte van den Bergh'sche Margarine-Marke

Vitello oder Clever-Stolz

der Besten Naturbutter und zwar Infolge ihres ausserordentlichen Buttercharakters, ihres köstlichen Wohlgeschmacks und ihres feinen Aromas.

Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Gefunden

haben hunderttausend Hausfrauen, daß man wesentliche Ersparnisse macht, wenn man täglich Kathreiners Malzkaffee verwendet. Kathreiners Malzkaffee ist unschädlich, wohl-schmeckend und dabei außerordentlich billig.

Vermischtes.

Von einer Regelgesellschaft wird gute 107:1 Regelbahn gesucht. Gest. Offt. mit Preisangabe an die Exped. d. Blattes.



Lese-Mappen

A: oder B:

enthalten: enthaltend: Das Buch f. alle deutsche Wörter, Jagd, Gartenbau, etc.

Interessanter Wochenbericht an drei gleichen Wochentagen mit nur fortlaufenden Nummern.

Abonnementspreis

Table with subscription rates for different durations (1, 3, 6, 12 months).

Prancken & Lang

Mannheim, G 4, 6. Fernsprecher 1212

Ziehung garantiert am 15. Nov. 1909

Münchener Internationale Kunstausstellungs-Lotterie

75,000 Gewinne 150,000 Lose

2 Lose 1 Treffer! eine gerade und eine ungerade Nummer

Münchener Lose à 2 Mk.

Porto und Ziehungsliste 30 Pf. extra sind zu haben in allen bekannten Lotterieverkäufstellen und dem Lotteriebüro an der X. Internationalen Kunstausstellung im Kgl. Glaspalast zu München 1909.

In Mannheim im Lotteriebüro August Schmitt F 2, 1



HWSCHLICHTE STEINHAGEN Lw. GRUSS von der JLA.

FRANKFURT A.M. 1909.

Obiges Bauernhaus ist nach Schluß der 'Jla' verkäuflich u. wollen Restekanten gefl. Anfragen an den General-Vertreter Jean Eimuth, Frankfurt a. M. gelangen lassen.

Für die normale Knochenbildung, die Entwicklung des Gehirns, die Ernährung der Nerven sind Phosphorsalze unbedingt nötig.

Dr. Oetker's Pudding

enthält dieselben in hinreichender Menge. Man achte auf Marke 'Oetker'.

In Glas- u. Blech-Flaschen à 10.15.30 50 Pf. u. 1 Mk. überall erhältlich.



Geldverkehr.

Darlehens-Gesuch.

Kung. Majt. (Reuenermar) bittet erbetenen Herrn od. Dame in gut. Verhältn., ihm zur Deckung einer sehr bedenklichen Studienreise mit einem Darlehen von 200 Mark gegen Sicherheit, hohe Zinsen u. monatl. Rückzahlung aus großer Not zu helfen.

Ich wohne jetzt Goethestr. 6, I. St. am Tennplatz Dr. v. Hollander, Frauenarzt. Telephon 3120.

In wenigen Tagen prompter Erfolg bei Harnröhrenkrankungen und Frauenleiden durch Dr. Foelsing's Mucosan.

Advertisement for 'Draht-Gewebe-Geflechte' by Theodor Döhler, showing a decorative wire mesh structure.

